

## Laudatio für Kurt Masur

*Verleihung des Westfälischen Friedenspreises in Münster, 09. Oktober 2004*

Ein Friedenspreis an einen Musiker, das ist nicht ohne tieferen Sinn. In Musik drückt sich vieles aus, was in Worte oft schwer zu fassen ist. Sehnsucht, Leiden, Gefühle, Hoffnung – kein Wunder, dass es viele musikalische Bezüge zum Frieden gibt – zum Krieg allerdings auch. Beethovens gewaltige Komposition zur Schlacht bei Waterloo, Märsche und Militärmusik ganz allgemein – aber die Begeisterung am kriegerischen Handwerk ist längst der Sehnsucht nach Frieden gewichen. Vielleicht könnte man in Mozarts „Figaro“ die Wende schon finden, in der Arie „Non più andrai“ wo es anstatt des Fandango, einem Tanz, zu einem Marsch durch den Fango, den Schlamm kommt und die moderne Wirklichkeit von Kriegserfahrung auf ironische Weise vorweggenommen wird. Und dazu passt wiederum Beethoven, der seiner „Eroica“ nach den Erfahrungen von Napoleons Scheitern im Russland-Feldzug und den damit verbundenen Opfern den Trauermarsch eingefügt haben soll. In der „Missa solemnis“ hat er das noch eindrucksvoller gestaltet, wenn er die flehentliche Bitte um Frieden, das „Dona nobis pacem“ mit militärmusikalischen Elementen gestaltet. Ganz entsprechend hat in unserer Zeit etwa Maurizio Kagel Marschmusik in seinem Anti-Kriegs-Stück „10 Märsche, den Sieg zu verfehlen“ benutzt.

Vor Jahren habe ich einmal zum Jahrestag der Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg auf eine Stadt Benjamin Brittons „War requiem“ gehört, und ich habe dabei darüber nachgedacht, wie es 1945 in meiner Geburtsstadt gewesen sein muss, als der Freiburger Bachchor im Münster der zerstörten Stadt die „Matthäuspassion“ aufgeführt hat. Ein paar Tage nach dem 11.09.2001 habe ich Alfred Brendel mit Beethovens 4. Klavierkonzert gehört und bei den einleitenden Akkorden hatte ich plötzlich das Gefühl, mitten im Ground Zero zu sein.

Wie jede Kunst ist Musik eine Form, tiefere Wirklichkeit und Zusammenhänge erfahrbar zu machen. Gerade musikalisches Erleben ist immer spontan, wird immer wieder neu gestaltet. Wer Kurt Masur als Dirigent, als Kapellmeister erleben durfte, dem muss das nicht lange erläutert werden. Vielleicht ist die Fähigkeit, Tieferliegendes an die Oberfläche, zum Ausdruck zu bringen, eine Erklärung dafür, warum wir heute Kurt Masur mit dem westfälischen Friedenspreis ehren.

Masur hat mir einmal das Gewandhaus, sein Gewandhaus, in Leipzig gezeigt. Die Orgel erklang, und ich werde die Erfahrung von Größe und Demut zugleich nicht vergessen. Kurt Biedenkopf hat ähnliches berichtet und darüber geschrieben, dass Masur ihn bei dieser Gelegenheit, im Dezember 1989, für eine Gastprofessur in Leipzig gewonnen hat. Ein paar Monate zuvor noch hatte das

Auftreten einiger Straßenmusiker in Leipzig zu einem echten politischen Problem geführt. Straßenmusik war in der DDR verboten. Also wurde im Juni 1989 ein Straßenmusikantenfest, das in der Nähe der Nikolaikirche stattfinden sollte, verboten. Einige Musiker, die sich daran nicht halten wollten, wurden verhaftet und mit hohen Geldbussen belegt. Kurt Masur, weltbekannt und auch in der DDR hoch geachtet, verstand das Tieferliegende, und er spürte die Verantwortung des Augenblicks. Das SED-Regime war nicht in der Lage, sich auf den sich immer stärker regenden Wunsch nach Veränderung irgendwie einzustellen. Und so tat er einen Schritt, dessen Tragweite wahrscheinlich zunächst nur wenige erahnen konnten: er stellt das Gewandhaus als Forum für einen Dialog zwischen Regierung und Bevölkerung zur Verfügung. In einer Gesellschaft, die bislang keine Öffentlichkeit, Öffentlichkeit im Sinne von freiem Austausch von Meinungen und Argumenten, gekannt hatte, war das ein ungeheurerlicher Vorgang. Heute kann man kaum glauben, dass das fast etwas listig formulierte Thema des Gesprächsabends „Leipziger Straßenmusikanten – einst und jetzt“ eine solche politische Brisanz entfalten konnte. Aber genau das geschah: das Foyer des Gewandhauses war berstend voll, die Veranstaltung wurde live im Radio übertragen. Vielleicht hätte es zu jenem Zeitpunkt irgendein Thema sein können. Entscheidend war, dass es plötzlich Öffentlichkeit gab, ein Forum, auf dem kontroverse Meinungen zu gesellschaftlichen Fragen zur Sprache gebracht werden konnten. Und diese Erfahrung konnte selbst eine Podiumsdiskussion

zum Thema Straßenmusik zum gesellschaftlichen und politischen Großereignis machen.

Die Tatsache, dass durch die Initiative von Kurt Masur eine neue Qualität von Öffentlichkeit geschaffen wurde, hat viel dazu beigetragen, den Prozess der friedlichen Revolution im Herbst 1989 voranzutreiben. Gerade die Möglichkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, miteinander ins Gespräch zu kommen, hat ihre zivile, gewaltfreie Interaktion ermöglicht. Nicht unterdrücken, sondern ausdrücken, das Tieferliegende zum klingen bringen, der Kapellmeister gab den Einsatz.

Es ist auch in anderem Zusammenhang gut, heute daran zu erinnern. Für uns ist die Existenz von Öffentlichkeit zur Selbstverständlichkeit geworden; aber was selbstverständlich ist, wird oft nicht mehr so sehr geschätzt und ist damit schon wieder gefährdet. Das Gesetz vom abnehmenden Grenznutzen ist nicht nur ein ökonomisches. Die Verflachung unserer medialen Öffentlichkeit könnte in diesem Zusammenhang gesehen werden, die Kurzatmigkeit mit der beinahe wöchentlich wechselnde Themen groß aufgebauscht werden, um kurz danach wieder der Vergessenheit anheim zu fallen. Wer soll das noch ernst nehmen? Dazu gehört auch eine oft zu beobachtende Maßlosigkeit in öffentlichen Diskursen. Offenbar empfinden viele, dass nur die Wahl möglichst rabiater rhetorischer Mittel,

möglichst extremer, auf die Spitze getriebener Thesen noch dazu führt, dass einem überhaupt zugehört wird. Ausdrucksfähigkeit, Kommunikation aber hat mit Differenzierung, Nuancierung zu tun, andernfalls wird es eintönig. Vielleicht vermissen wir auch deshalb heute so viel von der Begeisterung und dem Zukunftsmut, den die Menschen in der DDR im Herbst 1989 für sich entdeckten.

Anfang Oktober spitzte sich die Lage dann dramatisch zu. Die Zahl der Menschen, die bereit war, Risiken in Kauf zu nehmen, um dem Regime in aller Öffentlichkeit – nämlich auf der Straße – ihren Widerspruch zu demonstrieren, nahm überall von Woche zu Woche zu. Die Teilnahme an *jenen* Montagsdemonstrationen stieg z.B. in Leipzig innerhalb weniger Wochen von einigen hundert auf zwanzigtausend. Die Polizei griff z.T. mit großer Härte gegen die Demonstranten durch. Für den Tag, an dem die DDR den 40. Jahrestag ihrer Gründung beging, dem 07.10., waren, wie wir heute wissen, Vorbereitungen für einen massiven Einsatz von Polizei- und Sicherheitskräften getroffen worden. Honecker hatte persönlich den Einsatzbefehl gegeben: „Alle Maßnahmen ergreifen und mit allen Mitteln zerschlagen.“ Am 09.10., heute vor 15 Jahren, hätte zum Massaker an Leipziger Demonstranten nach Art der Vorgänge auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking nur wenige Monate zuvor kommen können.

Es sind diese Tage und Stunden, die sich in erster Linie mit dem Wirken Kurt Masurs als eines „Politikers wider Willen“, so hat er das selbst gesagt, verbinden. Ich habe auf die Verbindung von Musik und Frieden, den Zusammenhang von Musik mit der Verständigung von Menschen hingewiesen. Es ist dennoch eher selten, dass Berufsmusiker unmittelbar in die politischen Geschicke von Völkern eingreifen. Kurt Masur hat das getan. Wie groß die Rolle war, die die Musik für sein Engagement gespielt hat, weiß wohl am Ende nur er selbst zu sagen. Bekannt und gut dokumentiert hingegen ist die Rolle, die er im Oktober 89 in Leipzig gespielt hat und die Bedeutung, die er für den friedlichen Verlauf jener Ereignisse hatte.

Im Bündnis mit anderen ist es doch insbesondere seine Stimme gewesen, die gehört worden ist – auf beiden Seiten. Und die Botschaft war immer wieder dieselbe: alle Kraft und Autorität dafür einzusetzen, dass ein Dialog geführt wird, verbunden mit der Bitte um Besonnenheit, damit der friedliche Dialog möglich bleibt. Diese Worte hörten siebzigtausend Demonstranten ebenso wie die mobilisierten Polizisten und Soldaten auf der anderen Seite am Abend des 9. Oktober 1989. Der Abend verlief, wie wir wissen, friedlich. In den Tagen und Wochen, die ihm folgten, waren es hunderttausende andere in der ganzen DDR, denen das Vorbild Kurt Masurs zur Orientierung wurde. Zu Recht wurde Kurt

Masur schon am 27. Dezember 1989 als erster nach der Wende in der DDR zum Ehrenbürger der Stadt Leipzig ernannt.

Als das Entscheidende gelungen war, hat sich Masur aus dem unmittelbaren politischen Raum rasch wieder zurückgezogen. Aber ein Botschafter ist er geblieben, für unser Land, aber vor allem für Versöhnung, mit uns selbst, unserem Erbe, mit seinen hellen und seinen dunklen Seiten. Ich habe in den 80er Jahren erlebt, wie Kurt Masur mit seinem Gewandhaus-Orchester in Straßburg gefeiert wurde. Danach haben viele im Elsaß mehr verstanden von deutscher Einheit und deutscher Teilung. Und im New York der späten 90er Jahre wurde er dann zu einer Art Symbol für das Geschenk der Einheit, für das neue Deutschland, aus Ruinen auferstanden, mit Einigkeit und Recht und Freiheit.

Zugehörigkeit, Identität, das Erbe von Geschichte und Kultur und Offenheit für Veränderung und Zukunft – auf solchem Humus kann Frieden gedeihen.

Deshalb zeichnen wir heute Kurt Masur mit dem westfälischen Friedenspreis aus. Der Westfälische Frieden, der 1648 einen mit bis dahin beispielloser Brutalität geführten Krieg beendete, nach dem weite Teile Deutschlands und Europas verwüstet waren, erinnert uns auch daran, dass es überhaupt nicht selbstverständlich ist, dass gesellschaftliche Konflikte so friedlich und unblutig

gelöst werden können, wie das im Herbst 1989 in Deutschland gelang. Wir haben heute eine Tendenz, die Ergebnisse dieses deutschen Jahres und die Entwicklung danach kritisch zu sehen. Kritik ist immer wichtig, und die Frage, ob wir in all den Jahren seit dem Fall der Mauer immer das richtige oder auch genug getan haben, ist berechtigt. Aber bei all dem sollten wir nicht vergessen, dass die Art und Weise, wie die Wende in Deutschland und Europa und die Einheit in Frieden und Freiheit zustande kam, eine Sternstunde der deutschen Geschichte bleibt. Dazu hat Kurt Masur einen entscheidenden Beitrag geleistet. Das verdient unseren Dank, das soll Vorbild bleiben, und genau dafür ehren wir ihn heute.